Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 114 (2002)

Buchbesprechung: Anzeigen und Besprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Besprechungen

Müller, Andreas. Geschichte der politischen Presse im Aargau. Das 20. Jahrhundert. Beiträge zur Aargauergeschichte, Band 11. - Aarau: Sauerländer; 2002. - 640 S., ill., Personenregister.

Einen ersten Band seiner Geschichte der Aargauer Presse, der das 19. Jahrhundert umfasst, hat Andreas Müller 1998 vorgelegt. In einem über 600 Seiten starken zweiten Band, der dem 20. Jahrhundert gilt, schliesst er nunmehr sein monumentales Werk ab. Er hält sich dabei an sein bewährtes Grundmuster: Erfasst und - soweit möglich - anhand eines konsequent angewendeten Fragenkatalogs untersucht werden alle im Aargau erschienenen Presseerzeugnisse von spezifisch aargauischem Charakter. Weggelassen werden Gemeindeorgane und Zeitschriften, die sich auf den überkantonalen beziehungsweise schweizerischen Markt ausrichten, also insbesondere die Produkte der Firma Ringier. Mitgeteilt werden nicht nur die üblichen Grunddaten wie die Namen und die Parteirichtung der Verleger und Redaktoren, Standort des Verlags beziehungsweise der Druckerei, Auflagezahlen und so weiter, sondern wo immer möglich die ganze Geschichte dieser Presseorgane und ihrer Konkurrenten samt den hinter ihnen stehenden Firmen, Parteien und anderen Interessengruppen. Bestimmte zentrale Themen der Politik zwischen 1912 (Besuch Kaiser Wilhelms II.) und 1945 dienen als Raster zu Querschnitten durch die ganze aargauische Presse. Aufgrund von Müllers sehr sorgfältigen Untersuchungen erscheinen die Aargauer hier einmal mehr als klassische Durchschnittsschweizer, die dem Nationalsozialismus und der Frontenbewegung keineswegs mehr Sympathien entgegenbrachten, als es anderswo geschah.

Als ein Vorgang von geradezu exemplarischer Bedeutung wird die Entwicklung des aargauischen Pressewesens in den letzten Jahrzehnten dargestellt, nämlich als ein Konzentrationsprozess, der weg von der Parteipresse zur Informationspresse hinführt und in der Fusion der verbliebenen *Grossen* - des «Aargauer» und des «Badener Tagblattes» - zur «Aargauer Zeitung» gipfelt. Manche lokale Organe konnten sich indessen erstaunlich gut halten, sodass der Aargau bis heute «einen vielfältigen, vor allem aber reich bestückten Pressewald» behalten hat. Müllers auf einem überaus reichhaltigen Material beruhende, vielfältige Aspekte berücksichtigende, thematisch in sich abgeschlossene Arbeit, die ihresgleichen anderswo kaum haben dürfte, wird fortan nicht nur für die Bearbeiter der aargauischen Lokal- und Kantonsgeschichte ein unentbehrliches Hilfsmittel sein, sondern bildet in metho-

discher wie inhaltlicher Hinsicht auch einen bedeutenden Beitrag an die neueste Schweizer Geschichte überhaupt.

HEINRICH STAEHELIN, AARAU

Staehelin, Heinrich. Die Alte Kantonsschule Aarau 1802 – 2002. 200 Jahre aargauische Mittelschule. – Aarau: AT Verlag; 2002. – 216 S., ill., Personenregister.
Die Kantonsschule Aarau öffnete von Anfang an ihre Tore der Jugend des ganzen Kantons und war damit die erste Kantonsschule der Schweiz im eigentlichen Wortsinn. Es ist verdienstvoll und nahe liegend, diesem Institut eine Monografie zu widmen. Heinrich Staehelin, selbst seit 30 Jahren an dieser Schule unterrichtend, gelingt es in dieser fundierten und leicht, bisweilen sogar spannend zu lesenden Studie nicht nur, diese Gründung und ihre Weiterentwicklung in den bildungspolitischen Rahmen zu stellen, sondern auch das Innenleben der Schule darzustellen. Eindrücklich zeigt er beispielsweise auf, wie die Kantonsschule Aarau zur Bildung einer aargauischen Elite beigetragen hat. Wer nämlich im Aargau als Geistlicher, Rechtsanwalt oder Arzt tätig sein wollte, musste für sein staatliches Patent ab 1835 ein kantonales Maturitätszeugnis vorweisen. Hatte er dieses nicht beim Abschluss seiner Studien an der Kantonsschule Aarau erhalten, so musste er es nachträglich in einer besonderen Prüfung erwerben, bei welcher in der Regel Kantonsschullehrer als Examinatoren wirkten. Bis der Maturitätszwang kurz vor 1900 fiel, durchlief praktisch die gesamte politische (weniger die wirtschaftliche) Elite des Aargaus die Kantonsschule Aarau. Eine besondere Anziehungskraft auf ihre Alumnen und Ehemaligen wird der Schule heute noch nachgesagt. Staehelin zeigt aber auch sehr deutlich auf, dass die Kantonsschule Aarau die *gesamtkantonale* Integrationskraft schon lange vor der Gründung weiterer Kantonsschulen verloren hat und zum regionalen Gymnasium «abgestiegen» ist, nicht zuletzt weil der Maturitätszwang weggefallen ist. So hält er fest, dass der Aargau noch 1957 im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung mit 0,128 Prozent erheblich weniger Mittelschüler ausbildete als die Nachbarkantone. Und dass von jenen Aargauern (und wenigen Aargauerinnen), die zwischen 1950 und 1957 in höhere Mittelschulen eintraten, bloss 43 Prozent aargauische, 57 Prozent jedoch ausserkantonale Mittelschulen besuchten. Damit sind Schlaglichter auf die Thematik des Untertitels – «200 Jahre aargauische Mittelschule» – geworfen, die indessen auf rund zehn Seiten nicht in der gleichen Intensität behandelt werden kann wie die im Fokus stehende Schule in Aarau.

ANDREAS STEIGMEIER, BADEN

Gerber, Roland. Gott ist Burger zu Bern. Eine spätmittelalterliche Stadtgesellschaft zwischen Herrschaftsbildung und sozialem Ausgleich. – Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger; 2001. (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Band 39) – 597 S., Personen- und Ortsregister.

In seiner sowohl im übertragenen Sinne wie buchstäblich gewichtigen Dissertation, die in Bern bei Professor Schwinges entstanden ist, unternimmt es Roland Gerber, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Berner Einwohnerschaft am Ende des Mittelalters zu untersuchen. Diese werden anhand der Indikatoren Demografie, Rechtsverhältnisse, Sozialtopografie, Vermögensstruktur und Ratsherrschaft, Wirtschaftstätigkeit sowie Herrschaftsbildung auf dem Land in ihrer langfristigen Entwicklung beschrieben.

Dabei wird der Blick bewusst über die Stadtmauern hinaus auf die Bewohnerschaft des städtischen Umlandes gelenkt, um die Wechselwirkungen zwischen äusserer Herrschaftsbildung und innerer Sozialstruktur der Stadtgemeinde zu zeigen. Das grundlegende Quellenkorpus bilden die Udelbücher der Stadt Bern von 1389 und 1466 sowie die Steuerbücher von 1389, 1448 und 1458. Ein Udel war eine Art grundstückbezogene Hypothek, mit der auf dem Lande wohnende bernische Ausburger den für den Bürgerrechtsbesitz notwendigen Grundbesitz (als Besitzanteil an einer städtischen Liegenschaft) erwerben und nachweisen konnten. Da die Eintragungen sowohl Angaben über die Neubürger wie auch über die Hausbesitzer, auf deren Haus das Udel lastete, enthalten, wird der angestrebte Blick sowohl auf das städtische Umland wie auch auf die städtische Gesellschaft selbst gelenkt. Die äusserst schwere Lesbarkeit dieser Eintragungen hat bisher vor einer gründlichen Auswertung dieser für unser Wissen über das spätmittelalterliche Bern offensichtlich äusserst ergiebigen Quelle abgeschreckt. Es ist Roland Gerber hoch anzurechnen, dass er mit Akribie und im Endeffekt erfolgreich und überzeugend einen Weg durch die Wirren dieses Quellenkorpus gefunden und es für uns erschlossen und ausgewertet hat.

Für den Aargauer Historiker sind verschiedene Erkenntnisse über die auch für den Westteil unseres Kantons letztlich bestimmende Rolle Berns wichtig. Zum einen gelingt es Roland Gerber zu zeigen, dass unser Bild von Bern als einer vom Grundbesitz bestimmten Patrizierstadt nicht einfach aus dem 18. Jahrhundert auf das Spätmittelalter zurückprojiziert werden darf. Er kann die grosse Bedeutung der Handwerksgesellschaften als soziale und ökonomische Grundeinheiten der Stadtgemeinde beim Aufbau von Berns Territorialherrschaft zeigen. Indem der Besitzer einer Udelliegenschaft für das Wohlverhalten *seiner* Udelinhaber gegenüber den städtischen Weisungen bürgte, war eine grosse Zahl von Stadtbürgern direkt in die Ausdehnung der bernischen Territorialherrschaft involviert. Der Berner Rat machte so die Herkunft, die verwandtschaftlichen und wirtschaftlichen Beziehungen seiner Bürger für seine politischen Zwecke nutzbar. Obwohl die Zünfte von der Ratswahl ausgeschlossen blieben, war doch Zunftmitgliedschaft seit 1384 Voraussetzung

für die Wählbarkeit in den Rat. Weiter kann Gerber zeigen, dass die Bedeutung des Handels für den Einkommenserwerb der regierenden Berner Geschlechter erst im Laufe des 15. Jahrhunderts allmählich an Bedeutung verlor. Der Wandel Berns zur Patrizierstadt war offenbar Folge und nicht Ursache seiner Herrschaftsausdehnung.

Aus aargauischer Sicht ist auch die Einstufung der aargauischen Landvogteien im gesamtbernischen Vergleich interessant. Dabei kristallisiert sich etwa am Beispiel der Landvogtei Lenzburg heraus, dass das Prestige einer Landvogtei von deren politischen und militärischen Bedeutung, nicht aber von ihrer Einträglichkeit abhängig war. So wurde Lenzburg von politisch und wirtschaftlich einflussreichen Bernern regiert, obwohl es vergleichsweise wenig Einkünfte abwarf.

Roland Gerber legt eine in jeder Hinsicht umfassende Untersuchung der Berner Verhältnisse im Spätmittelalter vor. Wer sich in Zukunft mit der Territorialpolitik Berns in dieser Zeit befassen will - ein Thema, über das Aargauer Historikerinnen und Historiker fast zwangsläufig in irgendeiner Form stolpern -, wird auf die Lektüre dieses Werkes nicht verzichten können und wollen. Dem Aargau, der sich der Fachkompetenz Roland Gerbers als Mitarbeiter im Staatsarchiv versichert hat, ist zu wünschen, dass er weiter Arbeiten dieser Qualität zu aargauischen Quellenbeständen vorlegen wird, wie dies ja bereits in vorliegender Argovia mit einem Artikel zum Kaufmännischen Verein Aarau geschieht.

MATTHIAS FUCHS, SEON

Brian Scherer, Sarah; Sauerländer, Dominik; Steigmeier, Andreas. Das Kirchspiel Leuggern. Geschichte von Böttstein, Full-Reuenthal, Leibstadt und Leuggern. - Einwohnergemeinden Böttstein, Full-Reuenthal, Leibstadt und Leuggern; 2001. - 288 S., ill.

Die Idee für ein Buch über die Vergangenheit des Kirchspiels Leuggern entstand Anfang der 1980er-Jahre. Bereits lagen zahlreiche Studien und Artikel des Lokalhistorikers Hermann Josef Welti über die Geschichte dieser Region vor. Für die vier Gemeinden des Kirchspiels war es folglich nahe liegend, dass Welti bei der Erarbeitung eines Geschichtsbuches eine führende Rolle übernehmen sollte. Nach mehrjähriger Krankheit verstarb Hermann Welti 1998. Die vier Gemeinden beauftragten nun die Historiker Dominik Sauerländer, Christophe Seiler und Andreas Steigmeier mit der Fortführung des Geschichtsbandes. Später wurde der aus zeitlichen Gründen ausgeschiedene Seiler durch Sarah Brian Scherer ersetzt.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Im ersten, «Das Kirchspiel der Johanniter», beschreibt Dominik Sauerländer den Zeitraum von der Frühgeschichte bis zum Ende des Ancien Régime. In diesen Ausführungen kommt der Kirche Leuggern, sozusagen dem Herzen des Kirchspiels, grosser Raum zu. Ursprünglich adlige Eigenkirche, ging sie zu Beginn des 13. Jahrhunderts von den Rittern von Bernau an die Johanniter über, die bis 1806 in Leuggern eine Kommende betrieben. Das

Buch behandelt auch die Herrschafts- und Verwaltungsverhältnisse unter den Habsburgern und den Eidgenossen. Vorgestellt werden zudem die Kleinadelsgeschlechter wie die von Bernau und die von Roll sowie deren Schlösser in Leibstadt und Böttstein. Im Rahmen der Wirtschaftsgeschichte darf ein Blick auf die bekannte Ölmühle von Böttstein und die dortige Getreidemühle mit angeblich einem der grössten historischen Wasserräder Europas nicht fehlen.

Im zweiten Teil stellen Sarah Brian Scherer und Andreas Steigmeier unter dem Titel «Vier Gemeinden, genannt Kirchspiel» die Geschichte der letzten 200 Jahre dar. Eingehend beschrieben wird der jahrzehntelange Prozess der politischen Neugliederung des aus mehreren Dörfern und Weilern bestehenden Kirchspiels, das 1803 mit seinen 30 km² die flächenmässig grösste Gemeinde des jungen Kantons Aargau darstellte. Langwierig war auch der Aufbau der Infrastruktur der Gemeinden. In einem Buch über das im Norden an Deutschland grenzende Kirchspiel darf ein Blick auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs nicht fehlen. Neben zahlreichen Ausführungen über das gesellschaftliche Leben werden auch die Kraftwerksbauten (Atomkraftwerke) thematisiert.

In die beiden Hauptteile sind insgesamt fünf Zwischenkapitel gestreut, die speziell die Zeit um 1450, 1780, 1850, 1950 und 2000 beleuchten. Die nur wenige Seiten umfassenden Ausführungen beschreiben jeweils den Wandel in den Bereichen Landschaft, Siedlung, Wirtschaft und Beziehung (Verkehr).

Inhalt, klare Gliederung und Gestaltung des Textes sowie die Vermeidung einer *Überbilderung* – wie sie heute in manchen lokalgeschichtlichen Büchern Mode geworden ist – machen den Geschichtsband über das Kirchspiel zu einer angenehmen und empfehlenswerten Lektüre.

LINUS HÜSSER, UEKEN

Hüsser, Linus; Ackle, Alfons; Deiss, Gottfried; Felber, Helen; Wälchli, David. Ueken, ein Fricktaler Dorf. – Gemeinde Ueken; 2001. – 248 S., ill.

Entwicklungen und Veränderungen führen häufig zum Wunsch, Vergangenes in irgendeiner Form festzuhalten. So war dies auch in Ueken der Fall, das sich in den letzten Jahrzehnten vom kleinen Bauerndorf zur Wohngemeinde wandelte. Ein Buch sollte die Entwicklung der Gemeinde beschreiben. Als Autoren konnten mehrere Personen gewonnen werden, die mit Ueken verwurzelt sind. Unter der Ägide von Linus Hüsser trugen sie während vier Jahren Material zusammen, erforschten und prüften es, um danach die Ergebnisse in verständlicher Form schriftlich niederzulegen und anregend zu bebildern. In insgesamt vier Teilen werden ausgehend von den geografischen Gegebenheiten Uekens Siedlungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie volkskundliche Themen behandelt.

Eindrücklich werden im ersten Teil die geologischen Gegebenheiten der Gegend beschrieben und die Schwierigkeiten der Trinkwasserversorgung der Gemeinde plausibel erklärt. Bestechend minutiös aufgearbeitet wurde der Abschnitt über

die Flurnamen in der Gemeinde, die hilfreich auch in einer beigefügten Karte eingetragen wurden.

Im siedlungsgeschichtlichen Teil fokussierten sich die Autoren auf den Strukturwandel im Dorf. Archäologische Funde wie schriftliche Quellen dienten als Grundlage für den mittelalterlichen wie den frühneuzeitlichen Abschnitt. Mit zahlreichen Zitaten wird dann der Ausbau der dörflichen Strukturen in der Neuzeit eindrücklich dokumentiert. Historischer Hintergrund wird jedoch ausgeklammert, wo unumgänglich, höchstens angedeutet. Analytische Auseinandersetzung mit Problemen wird vermieden. Dies kommt besonders im wirtschaftlichen Teil deutlich hervor. Die Autoren zählen zwar Bestände und Neuheiten mit zugehörigen Datierungen auf, gehen aber nicht näher auf die äusseren Umstände des Wandels ein. Tabellen wurden nur sehr spärlich eingefügt, ohne sie näher zu analysieren. Ausserdem fällt in beiden Buchteilen eine sehr verschiedenartige Gewichtung der Themen auf, die sich durchaus nicht immer mit deren unterschiedlicher Bedeutung für die Gemeinde erklären lässt.

Hintergründe und Auswirkungen von Ereignissen und Entwicklungen werden erst im Abschnitt über die Bevölkerungszahlen im letzten Teil des Buches in die Darstellung mit einbezogen. Um einiges informativer präsentiert sich das Kapitel über den Hausbau in Ueken im selben Buchteil. Ergebnisse aus Proben und Untersuchungen werden hier ausführlich, verständlich und überzeugend wiedergegeben, Einflüsse von äusseren Gegebenheiten auf Wohnverhältnisse und Lebensumstände aufgezeigt. Eine sorgfältige und reiche Auswahl an bildlichen Darstellungen lockert und ergänzt den Text. Dem allgemeinen Abschnitt fügte der Autor einzelne Hausmonografien aus dem Dorf bei.

Mündliche Beschreibungen des Dorflebens in früheren Zeiten, eine Anekdote aus den Gemeinderatsprotokollen und ein eigenes Kapitel über Ueken im Zweiten Weltkrieg geben Alltag und besondere Ereignisse im Dorf stimmungsvoll wieder. Angefügt wurden die historischen Daten der verschiedenen Vereine. Den Abschluss bilden Sagen und Erzählungen aus der Gemeinde.

Schade, dass ob der Themenvielfalt in einigen Teilen des Buches zu wenig Raum blieb, auch inhaltlich vertiefte Informationen zu bieten. Denn dem Anspruch, die Entwicklung der Gemeinde vom Bauerndorf zur Wohngemeinde darzustellen, vermag das Werk nur in Ansätzen zu genügen. Statt Entwicklung sowie ihre Hintergründe und Auswirkungen zu beschreiben, werden Änderungen chronikartig aufgezählt, wird Vergangenes festgehalten. So gesehen haben sich die Uekener ein Andenken geschaffen, wie sie es sich wünschten. Trotzdem lassen Art der Gliederung und unterschiedliche Gewichtung einiger Themen eine klare Linienführung vermissen und bewirken stattdessen eine Zerstückelung der Darlegungen. Weniger wäre wahrscheinlich mehr gewesen. Dass trotz beschränkten Mitteln auch in einer Gemeindegeschichte Themen vertieft dargeboten werden können, wird im ersten Teil des Buches sowie im Kapitel über den Hausbau in Ueken demonstriert.

BEATRICE KÜNG-AERNI, AARAU

Brüschweiler, Roman W.; Kottmann, Anton; Steigmeier, Andreas. Spreitenbach. – Ortsbürgergemeinde Spreitenbach; 2000. – 367 S., ill.

Ein neues Werk zur Geschichte eines Dorfes wie Spreitenbach nimmt man mit besonderem Interesse zur Hand, gilt doch der Ort als Musterbeispiel einer in den 1960er- und 1970er-Jahren durch Shopping-Center, Verkehr, Wohnsiedlungen und Industrie vollständig überprägten Agglomerationsgemeinde. Dieser aus heutiger Sicht spannendsten Phase Spreitenbacher Geschichte widmen sich denn auch immerhin 60 des insgesamt 334 Seiten umfassenden Textteils. Ansonsten lässt das Inhaltsverzeichnis eine solide Ortsgeschichte erwarten, die mit den Spuren erster Besiedlung in der Urgeschichte beginnt, die mittelalterliche und frühneuzeitliche Entwicklung bündig behandelt und dem 19. und 20. Jahrhundert verdienstvollerweise je rund 100 Seiten widmet. Immerhin ist auch die frühneuzeitliche Geschichte Spreitenbachs nicht ganz uninteressant, blieb das Dorf doch nach den Reformationswirren konfessionell gemischt.

Am spannendsten ist aber trotzdem der letzte Teil des Buches, der sich mit Spreitenbachs Boomzeit befasst, die 1956 mit dem gescheiterten Versuch eines Zürcher Architekten beginnt, in Spreitenbach ein 20-stöckiges Hochhaus zu bauen. Die Lage des Dorfes an einer der Hauptverkehrsachsen der Schweiz lässt neue Projekte Schlag auf Schlag folgen, bis die Rezession den grössten Plänen ein jähes Ende bereitet. Die Ortsgeschichte äussert sich zu diesem noch unverdauten Teil der Spreitenbacher Geschichte behutsam, aber trotzdem in spannungsreichen Bögen. Sie zeigt, dass trotz vielen, heute negativ empfundenen Auswirkungen des Baubooms Innovatives in Planung und Realisierung geleistet wurde.

DOMINIK SAUERLÄNDER, AARAU

Meier, Bruno; Egloff, Fabian; Sommerhalder, Ruedi; Frey, Karl. Wettingen. Vom Klosterdorf zur Gartenstadt. – Wettingen; 2001. – 180 S., ill.

In der bewährten Tradition der Wettinger Bücher legen die Autoren ein Werk vor, das Geschichte, Natur und Umwelt sowie Kultur der Gemeinde in vorbildlicher Weise präsentiert. Die reiche Bebilderung, unaufdringlich abwechslungsreiche Gestaltung und ausgezeichnete Lesbarkeit zeigen, dass hier professionelle Arbeit geleistet worden ist. Der Historiker schätzt die konzise Präsentation der Wettinger Geschichte im ersten Teil, «Kloster und Dorf», und erfreut sich an den Ausführungen zu Natur in Landschaft und Siedlung in «Feuerlilien und Zwergfledermäuse», die reiche Anregungen für Spaziergänge und Wanderungen im Wettinger Gemeindebann geben. Äusserst anregend die Präsentation der Wettinger Kultur, darin besonders wertvoll eine Sammlung von Biografien von Wettinger Künstlern des 20. und 21. Jahrhunderts, eine Leistung, die in Ermangelung entsprechender kantonaler Nachschlagewerke nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Höhepunkt aber, zumindest für den Historiker, ist das Kapitel «Wettingen boomt», das in Bild und Wort die Entwicklung der letzten 50 Jahre festhält. Be-

sonders eindrücklich dargestellt werden die Planungen und Visionen der 1960er-Jahre zur Zentrumsgestaltung und Verkehrsentwicklung sowie zu einer Regionalstadt Baden-Wettingen mit 150 000 Einwohnern. Dem Autor gelingt es in vorbildlicher Weise, die vielfältigen Themen dieser Jahre zusammenzufassen und darzustellen. Das Buch wird abgerundet durch einen Ausblick auf Aufgaben der Zukunft vom amtierenden Gemeindeammann Karl Frey.

MATTHIAS FUCHS, SEON

Verein Querblicke – Frauen- und Geschlechtergeschichte im Aargau, Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern des Kantons Aargau, Historisches Museum Baden (Hg.). Ob folgsam oder selbstbestimmt – immer aber weiblich. Badener Frauengeschichten zwischen Industrie- und Bäderquartier. Baden: hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte; 2001. – 136 S., ill.

Ergänzend zum historischen Badener Frauenstadtrundgang veranschaulichen und dokumentieren in diesem neuen Band des Vereins Querblicke zehn Aufsätze Frauengeschichte und Frauengeschichten in der Industrie- und Bäderstadt im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Allgemein gehaltene Forschungsbeiträge wechseln sich dabei mit Untersuchungen zu einzelnen Frauenschicksalen. Vor dem Hintergrund ihres gesellschaftlichen Umfeldes, ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen, zeitgenössischer Erziehungsideale und der Bilder von Weiblichkeit werden unterschiedlichste Frauen und ihre Geschichten beschrieben. So kommen kurende Bürgersfrauen ebenso zu Wort wie ihre Gastgeberinnen, die Hoteliersfrauen. Es wird von einer Dienstmagd und ihrem Gang zum Schafott als Kindsmörderin berichtet wie von der Dienstbotin, die zur Nachlassverwalterin ihres Arbeitgebers wurde. Die Lebenssituation von Frauen aus der Badener Oberschicht wird den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen in der Spinnerei in der Badener Aue gegenübergestellt. Ein Bericht über die neue Dauerausstellung im Historischen Museum Baden zum Wirken von Frauen und zu männlichen Rollenbildern bildet den Abschluss des Bandes.

Das Buch ist so aufgebaut, die darin enthaltenen Untersuchungsergebnisse werden so dargelegt, dass sie sich an alle historisch interessierten Personen richten. Weder eine besondere Beziehung zu Baden noch eine Teilnahme am Badener Frauenstadtrundgang sind Voraussetzung für die Lektüre. Mit fundierten Informationen führen die Beiträge aus weiblicher Sicht durch alle Schichten der Gesellschaft einer Schweizer Stadt im 19. Jahrhundert. Sämtliche Texte sind leicht verständlich geschrieben, reichhaltig illustriert, mit Quellenausschnitten, Zitaten sowie im Falle der Arbeiterinnen mit übersichtlichen Zusammenstellungen und Tabellen dokumentiert.

BEATRICE KÜNG-AERNI, AARAU

Aus erster Hand. Alltägliches und Aussergewöhnliches aus der Zeit von 1728–1795. Aufgezeichnet vom Freiämter Söldner, Seiler, Sigrist und Lehrer Anton Wolfgang Hilfiker. Transkribiert und kommentiert von Franz Kretz, illustriert von Christof Burkard. – Aarau: Sauerländer; 2002. – 186 S., ill.

Schriftliche Überlieferungen aus der Hand von Dorfbewohnern der frühen Neuzeit, die über das rein Zweckgebundene hinausgehen, sind eine Seltenheit. So stellt die Chronik der Boswiler Sigristen-Familie Hilfiker aus dem 18. Jahrhundert einen eigentlichen Glücksfall dar. Begonnen wurde sie im Jahre 1728 von Johann Kaspar Hilfiker, dem im Dorfe angesehenen Sigristen, Hilfslehrer und Seiler. Schon nach fünf Jahren übergab er sie seinem Sohn Anton Wolfgang Hilfiker (1716–1788), der zuvor einige Jahre in französischem Solddienst verbracht hatte und nun in die Fussstapfen seines Vaters trat. Er ging die Aufgabe mit grossem Ehrgeiz an und nahm sich anfänglich nichts Geringeres vor als eine zeitgenössische Geschichte europäischer Machtpolitik. Bald jedoch beschied er sich damit, festzuhalten, was in der engeren Region passierte und er für würdig hielt, der Nachwelt zu überliefern. Religion, Kirche, barocker Kult, typisches und atypisches Wetter, Gerichts- und Kriminalfälle, Unglücke und Katastrophen waren hauptsächliche Themen seiner Aufzeichnungen. Zugute kam ihm bei seiner Arbeit offensichtlich die Nähe zu jenen Mönchen aus dem nahen Benediktinerkloster Muri, die in seinem Dorf als Pfarrer walteten und mit denen er als Sigrist täglich zu tun hatte. Er profitierte damit von der Funktion des Klosters als wichtiger Drehscheibe von Informationen. Nach seinem Tode wurde die Chronik von unbekannter Hand, vermutlich von verschiedenen Mitgliedern der Familie Hilfiker, bis 1795 weitergeführt, allerdings nur sporadisch und in deutlich schwächerer Qualität.

Franz Kretz war bei seiner Arbeit an der Ortsgeschichte von Boswil auf das Manuskript der Chronik gestossen, deren Vorhandensein zuvor nur wenigen Eingeweihten bekannt war. Er hat es unternommen, den Text in einer Teiledition der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der eigentlichen Edition hat er eine umfangreiche, etwa 50 Seiten umfassende Einführung vorangestellt. Darin stellt er nicht nur das Manuskript und die Geschichte der Verfasser-Familie Hilfiker näher vor, sondern beschreibt auch das – im Übrigen sehr stark vom Kloster Muri geprägte – kulturelle und politische Umfeld Boswils und der Region in der Entstehungszeit der Chronik.

Als Historiker mit Interesse an ländlicher Sozialgeschichte der frühen Neuzeit hätte man selbstverständlich gerne eine Edition des gesamten Textes gesehen und nicht nur ausgewählter Abschnitte. Dabei hätte man auch die unspektakulären und sich wiederholenden Momente in Kauf genommen. Doch das Buch richtet sich in seiner ganzen Aufmachung nicht in erster Linie an Fachleute, sondern hat ein breiteres Publikum im Auge. Und insofern bietet das Buch, das zudem durch Illustrationen von Christof Burkard aufgelockert ist, eine gelungene Gelegenheit, Einblick zu nehmen in das Alltagsleben und die Mentalitäten eines Dorfes im 18. Jahrhundert.

FRIDOLIN KURMANN, BREMGARTEN

Historische Vereinigung des Bezirks Zurzach (Hg.), 75 Jahre Historische Vereinigung des Bezirks Zurzach. Beiträge zur Geschichte des Bezirks Zurzach Heft 2; 2000. – 156 S., ill.

75 Jahre im Dienste der Geschichtsforschung war für die Historische Vereinigung des Bezirks Zurzach der Anlass, in einem grosszügig aufgemachten Jahresband zahlreiche Autoren und Artikel zu versammeln aus der Fülle der Tätigkeiten der letzten Jahre.

Eingeleitet wird die Schrift mit einer Chronik der Vereinigung, verfasst vom langjährigen Präsidenten Max Kalt. Ein erster Teil widmet sich der Archäologie, immer ein bedeutender Schwerpunkt in der Tätigkeit der Vereinigung. Johanna Kunz berichtet dabei über eine mittelbronzezeitliche Siedlung in Rekingen, Peter Frey macht einen Rekonstruktionsversuch zur Baugeschichte der Burg Tegerfelden, Hans Rudolf Sennhauser und Alfred Hidber referieren die Grabungsergebnisse am alten Zurzacher Rathaus, und Franz Maier berichtet über drei Zeichnungen über das römische Kastell auf dem Kirchlibuck von J. Friedrich Urech von 1874.

Im zweiten Abschnitt «Regional» bietet Cornel Doswald einen Exkursionsführer zu historischen Verkehrswegen im Bezirk Zurzach. Konrad Sutter beschreibt in einem Abriss der habsburgisch-österreichischen Geschichte von Waldshut die zahlreichen kriegerischen Ereignisse, denen die Stadt ausgesetzt war, und die Hilfe der Nachbarn über dem Rhein, die jeweils geleistet wurde.

Artikel aus dem «Kommunalen» thematisieren die reformierte Schule in Zurzach (Karl Füllemann), die Döttinger Lehrer im 19. Jahrhundert (Max Knecht), ein Inventar des Roten Ochsen in Zurzach von 1835 (Karl Füllemann) und den Dorfbrand von Vogelsang 1873 (Franz Laube). Den Abschluss bilden zwei Artikel mit biografischem Bezug. Max Knecht berichtet über seine Internetrecherchen und -kontakte zu Überseeauswanderern, und Hans Schneeberger beschreibt zwei Zeichnungen und ein Aquarell von Schloss Schwarzwasserstelz des deutschen Dichters Joseph Victor von Scheffel.

Einmal mehr gelingt es der Historischen Vereinigung des Bezirks Zurzach damit aufzuzeigen, wie reich das lokale und regionale historische Schaffen sein kann und wie wichtig dafür die regionalen Geschichtsvereine sind.

BRUNO MEIER, BADEN

Bircher, Patrick. Der Kanton Fricktal. Bauern, Bürger und Revolutionäre an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. – Hg. vom Forum Fricktal. – Laufenburg; 2002. – 252 S., ill.

Vier Jahre nach dem grossen Helvetikjubiläum und rechtzeitig auf die 200ste Wiederkehr des kurzlebigen Kantons Fricktal hat das Forum Fricktal die eigene «Kantonsgeschichte» herausgebracht, verfasst vom Fricktaler Historiker Patrick Bircher, basierend auf einer überarbeiteten Lizentiatsarbeit. Bircher legt dabei eine vorbildliche Regionalgeschichte für die Zeit um 1800 vor, eine Zeit, die für

das Fricktal bis heute von grosser Bedeutung ist. Das Buch ist nach einer kurzen Einleitung gegliedert in sechs Kapitel und wird abgeschlossen mit einem kurzen Ausblick auf den neu gegründeten Kanton Aargau. Naturgemäss nimmt der Abschnitt über das Projekt eines eigenständigen Kantons den grössten Teil ein.

Voran steht ein einleitendes Kapitel zum Fricktal unter habsburgisch-österreichischer Herrschaft mit Hinweisen auf die Regierungszeit von Maria Theresia und Joseph II. Es folgen dann chronologisch die Beschreibung der ersten revolutionären Umtriebe bis zur helvetischen Revolution von 1798 und der Beziehungen zur neu entstandenen Helvetischen Repulbik. Interessant dabei ist ein Abschnitt über das Projekt einer Grosshelvetischen Republik, das von Karl Fahrländer skizziert worden war. Ein kurzer Einschub widmet sich sodann den Lebensverhältnissen im Fricktal um 1800 und setzt sich besonders mit den Auswirkungen der Koalitionskriege auseinander.

Der Hauptteil der Arbeit gehört nun dem Kantonsprojekt von 1802 und dem Initianten Sebastian Fahrländer. Bircher schildert darin die kurze Übergangszeit mit der Idee, dem Verfassungsentwurf und dem Versuch, eine eigenständige Verwaltung aufzubauen, aber auch den Widerstand dagegen und das baldige Ende. Die beiden folgenden Kapitel thematisieren dann folgerichtig den politischen Umsturz, das Eingreifen der französischen Regierung und den Weg zur Consulta in Paris und der Verschmelzung mit dem neuen Kanton Aargau.

Mit der Geschichte des Kantons Fricktal liegt nun nach den zahlreichen Publikationen zur Helvetik von 1998 ein weiterer wichtiger Baustein vor zur Geschichte des entstehenden Kantons Aargau. Der Autor schreibt primär politische Geschichte und zeigt vor allem die regionale Innensicht. Es ist in diesem Sinn typisches Beispiel von Geschichtsschreibung im Kanton der Regionen und wichtiges Merkmal der starken regionalen Identität. Das Buch ist grosszügig illustriert, in einer etwas engen Typografie gesetzt und verfügt über einen vorbildlichen kritischen Apparat mit Zeittabelle und Register und nicht zuletzt mit der Transkription der Verfassung vom 20. Februar 1802.

BRUNO MEIER, BADEN

Merz, Susi (Hg.). Tabago. Tabak- und Zigarrenmuseum aargausüd. - Menziken; 2002. - 160 S., ill.

«Tabago», ein von mehreren Autorinnen und Autoren verfasstes und von Susi Merz herausgegebenes Werk, ist im Zusammenhang mit dem neu eröffneten Zigarrenmuseum «aargausüd» in Menziken erschienen. Das aufwändig gestaltete und reich bebilderte Buch führt zunächst umfassend in die Geschichte des Tabaks und seines Genusses ein, um sich dann der Schweizer und insbesondere der Aargauer Tabakindustrie zu widmen. Vom Erscheinungsbild und von der Konzeption her ist «Tabago» eine Art erweiterter Katalog zur Ausstellung im Zigarrenmuseum. Das

gut lesbare Buch vermittelt einen breiten und informativen Überblick, geht aber nirgends tiefer auf ein Thema ein. Ebenso fehlt ein wissenschaftlicher Apparat.

DOMINIK SAUERLÄNDER, AARAU

Steigmeier, Andreas. Blauer Dunst. Zigarren aus der Schweiz gestern und heute. – Baden; hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte; 2002. – 136 S., ill.

Einen anderen Zugang zur Zigarrenindustrie als «Tabago» bietet «Blauer Dunst» des Badener Historikers Andreas Steigmeier. Zwar lässt auch hier die flüssige Sprache, die reiche Bebilderung und die Gestaltung im Bildbandformat zunächst nicht den Eindruck eines wissenschaftlich erarbeiteten Werkes aufkommen. Dass es dies aber sehr wohl ist, zeigt neben dem Anmerkungsapparat die Konzeption: Konzentration auf die Aargauer Industrie und hier auf gut dokumentierte Firmen, dafür vertiefte Behandlung relevanter Themen. Nach einem Überblick über die Geschichte der Aargauer Zigarrenindustrie widmet sich das Buch der Sozialgeschichte der Zigarrenherstellung, anschliessend der technischen Entwicklung in der Produktion, um am Schluss auf Marketing und Werbung einzugehen. So vermag der Autor Bekanntem neue Erkenntnisse anzufügen. Zum Beispiel der Einblick in die Lebens- und Arbeitswelt der Belegschaften, die Arbeitsorganisation und die oftmals prekären Arbeitsbedingungen. Oder die bislang wenig beachtete Tatsache, dass die Tabakindustrie – als Produzentin von Massengütern auf Publizität angewiesen – Pionierarbeit im Marketing leistete. Die noch heute erfolgreichen Firmen Villiger und Burger verdanken ihr Überleben nicht zuletzt geschickten Marketingmassnahmen. Informativ sind schliesslich die eingestreuten Porträts heute noch produzierender Tabakfabriken, attraktiv die sorgfältige Bebilderung und Gestaltung.

DOMINIK SAUERLÄNDER, AARAU

Anzeigen

- Blum, Kurt: Gruss aus Zofingen. 192 der schönsten Postkarten aus Alt-Zofingen. – Zofingen, 2001. – 104 S., ill.
- Buchmüller, Kurt e. a.: Dichtung und Wahrheit. Der Sennhof in Licht und Schatten der Geschichte und Gedanken um Walther Siegfrieds Novelle «Ein Wohlthäter» – Vordemwald: Pflegeheim Sennhof, 2000. – 119 S., ill.
- Haefeli-Sonin, Zuzana: Lupfig im Umbruch – Schritt für Schritt in die Zukunft. Einblicke, Erinnerungen, Erfahrungen. Eine Dorfchronik. – Lupfig: Gemeinde Lupfig, 2001. – 210 S., ill.
- Hundert Jahre Altersheim Muri. 1901–2001. Hg. Stiftung Alterswohnheim St. Martin, Muri. – [Muri, 2001.] – 87 S., ill.
- Kuhn, Dieter: Hermetschwil-Staffeln: Geschichte und Geschichten. Unter Mitarbeit von Werner Leutenegger, Franz Willi, Josef With. Hg. Einwohner- und Ortsbürgergemeinde Hermetschwil-Staffeln. – Hermetschwil-Staffeln, 2000. – 136 S., ill.
- Rey, Paul: Muhen und der Weinbau im Kanton Aargau im 19. Jahrhundert. – Oberentfelden, 2001. – 64 S., ill.
- Unterwegs in Sulz. Von 1900 bis 1999. Hg. Gemeinde Sulz; Arbeitsgruppe: Dieter Deiss et al. – O. O, 2000. – 145 S., ill.
- 250 Jahre Burg. Lebendige Gemeinde im Oberwynental, 1751–2001. Hg. Ortsbürgergemeinde Burg; Text: Peter Siegrist. – O. O., 2001. – 60 S., ill.